

Den Bund feiern

08.08.2010 – 10. Sonntag nach Trinitatis

19. Sonntag im Jahreskreis

(Herne)

Die Tempelrede des Jeremia

Jeremia 7, 1-7 (8-15)

Aaron Schart

¹
Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia: ²Tritt ins Tor am Hause des HERRN und predige dort dies Wort und sprich: Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten! ³So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. ⁴Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel! ⁵Sondern bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern ⁶und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andern Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden, ⁷so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. (⁸Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. ⁹Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. ¹⁰Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Gräu- el. ¹¹Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöh- le? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR. ¹²Geht hin an meine Stätte zu Silo, wo früher mein Name gewohnt hat, und schaut, was ich dort getan habe wegen der Bosheit meines Volks Israel. ¹³Weil ihr denn lauter solche Dinge treibt, spricht der HERR, und weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet und ich euch rief und ihr nicht antworten wolltet, ¹⁴so will ich mit dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, auf das ihr euch verlasst, und mit der Stätte, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, ebenso tun, wie ich mit Silo getan habe, ¹⁵und will euch von meinem Angesicht verstoßen, wie ich verstoßen habe alle eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim.)
(Lutherbibel 1984)

Der Prophet Jeremia erhält einen göttlichen Auftrag: Er soll sich im Ein- gangsbereich des Tempels aufstellen und denen, die dort Zutritt zum Hei- ligtum verlangen, eine Botschaft ausrichten. Der Ort des Auftritts ist von größter Bedeutung. Der Tempel ist ein heiliger und reiner Ort, an dem der Kultteilnehmer unmittelbar vor YHWH, den Gott Israels, tritt. Dieser Bereich muss vor Verunreinigung und Entheiligung geschützt werden. Deshalb wird der Zugang überwacht. Aus Ps 24,3-5 kennen wir die Be-

dingungen für den Zutritt zum Tempelareal: die Menschen müssen kultisch rein sein, dürfen aber auch keinen Meineid schwören; modern gesprochen sind also hygienische und ethische Kriterien zu erfüllen. Ob jemand in den Tempel eingelassen wird, entscheidet der Priester, der für das jeweilige Tor zuständig ist. Jeremia schlüpft nun in die Rolle eines solchen Schwellenwächter-Priesters und erteilt denen, die anklopfen, im Namen Gottes einen Bescheid, der den gesamten Kultbetrieb am Tempel in Frage stellt.

Jeremias Rede umfasst vier Punkte. Erstens will er die Augen dafür öffnen, dass der Tempelkult nur scheinbar wunderbar funktioniert; im Kern geht er aber an YHWH völlig vorbei. Die Priesterschaft und die Kultteilnehmer beruhigen sich mit einer nur oberflächlichen Prüfung der Zugangsvoraussetzungen. Nur deshalb können sie sich so sicher sein, dass sie durch YHWHs Präsenz geschützt und geborgen sind. Mit der ungewöhnlichen dreimaligen Wiederholung des Satzes „Der Tempel YHWHs ist hier“ ironisiert Jeremia wahrscheinlich diese Sicherheit und gibt ihr den Ton eines überzogenen Anspruchsdenkens. Mit der Wiederholung deckt er zugleich schon ein Moment des uneingestanden Selbstzweifels auf. Jeremia spürt: Die Kultteilnehmer müssen sich die Sicherheit durch mehrmaliges Wiederholen selbstsuggestiv einreden. Insgeheim ahnen sie, dass die kultisch vermittelte Sicherheit wohl doch nicht ausreichen wird, um die bevorstehende militärische Auseinandersetzung mit den Babyloniern zu gewinnen.

Zweitens nennt Jeremia eine Reihe von Kriterien für gottgewolltes Verhalten. Diese orientieren sich erkennbar an den Zehn Geboten, beziehen aber auch Grundsätze anderer Rechtssammlungen ein. Diese ethischen Kriterien sind den Angeredeten selbstverständlich bekannt, denn gerade am Tempel werden sie überliefert, rezitiert und ihre Anwendung im Alltag besprochen. Jeremia allerdings, sensibilisiert durch seine eigene Erfahrung der Gottesnähe, sieht tiefer: Am Tempel wird das Richtige lediglich auswendig gelernt, aber nicht getan. Wenn der Kult aber nicht zum richtigen Verhalten führt, muss auch im Kult selbst etwas fundamental gestört sein. Ein solcher Kult garantiert keine Sicherheit, sondern ist eine Beleidigung Gottes.

Das führt zum dritten Gedanken. Dem „Hier ist der Tempel“-Ruf setzt Jeremia gegenüber, was faktisch aus dem Ort, an dem YHWH seinen

Namen wohnen lässt, geworden ist: eine Räuberhöhle! Der Tempel, von dem Gerechtigkeit und Segen ausgehen sollen, ist nun der Ursprungsort von Raubzügen. Die Kultteilnehmer plündern das Land aus und werden von den Priestern ausgerechnet am Tempel in Sicherheit gewiegt, wo diese ihnen doch ihre Verkehrtheit vor Augen stellen müssten, damit sich ihr Verhalten ändert.

Jeremias Kritik gipfelt viertens in der Ansage, dass YHWH seinen eigenen Tempel zerstören wird, genauso wie er es bereits mit dem berühmten Nordreichsheiligtum in Schilo getan hatte. Diese Strafankündigung ist für die damaligen Jerusalemer so wenig akzeptabel gewesen, dass sie Jeremia sogar den Prozess gemacht und mit der Todesstrafe bedroht haben (Jer 26). Wie die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar dann offenbar machte, hat Jeremia mit seiner Zukunftsansage Recht behalten. Diesem Umstand verdanken wir die Aufnahme Jeremias in die Kette der kanonischen Propheten Israels und die Überlieferung des Jeremiabuches.

Im Neuen Testament wird von allen Evangelisten berichtet, dass Jesus durch eine symbolische Handlung im Tempel für Unruhe gesorgt hat. Obwohl sich das Wort Jeremias durch die babylonische Zerstörung Jerusalems erfüllt hatte, belegte Jesus den, durch Herodes den Großen grandios erweiterten, Tempel seiner Zeit erneut mit dem Verdikt Jeremias, er sei eine Räuberhöhle. In der weiteren christlichen Entwicklung wurde die Handlung Jesu dann so gedeutet, dass dieser sich selbst an die Stelle des Tempels gesetzt habe. Durch seinen Tod wurde ein für alle Mal das Sühnopfer zur Vergebung der Sünden dargebracht. Mit seiner Auferweckung bedarf es keines Tempels und keiner Priesterschaft mehr, statt dessen ist der auferweckte Christus und die als sein Leib verstandene Gemeinde der Christus-Gläubigen nun der Ort der Präsenz Gottes in der Welt. Wo sie sich versammeln, da ist der von Jesus Christus offenbarte Gott nahe. Der Gottesdienst ist nicht mehr der Ort, wo der Mensch Gott dient und ihm Opfer darbringt, sondern es ist der Ort, wo sich die Gemeinde dessen vergewissert, dass Gott dem Menschen dient, nämlich ihn von dem sündhaften Drang befreit, andere Menschen zu Opfern zu machen. So gelingt wahrhaft, was angstbesetzte rituelle Zwänge nur scheinbar leisten können. Auch die christlichen Gottesdienste stehen freilich in der Gefahr, zu äußerlichen, sinnentleerten Riten zu verkommen, in denen das Eigentliche, nämlich die Erfahrung der Nähe des liebenden Gottes, sich leider nicht mehr ereignet. Auch sind diejenigen, die die Gottesdienste mit großem Ernst

mitfeiern, nicht davor gefeit, im Alltag von der erfahrenen Liebe Gottes nur wenig an andere weiter geben zu können. Auch der christliche Gottesdienst kann zur frommen Übung verkommen, die zwar die Gewissen beruhigt, aber die Gestaltung des Alltags anderen Kräften überlässt.

Am Israelsonntag kann das die Erinnerung an Dietrich Bonhoeffers Diktum erläutern „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ In der nationalsozialistischen Zeit haben viele Christen das Wort Jeremias gegen den Tempel so verstanden, als habe Gott seinen Bund mit Israel aufgekündigt und ihm seinen Schutz für immer entzogen. Die nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Juden würden also dem Willen Gottes zumindest nicht widersprechen. Demgegenüber ist festzuhalten, dass Jesus sich gerade für die Erneuerung des Bundes Gottes mit Israel in den Tod gegeben hat und das Gesamtzeugnis der Bibel Gottes ewige Selbstbindung an Israel festhält, auch wenn die nicht-israelitische Menschheit in den Bund hineingenommen wird. Es ist ein großes Zeichen der Hoffnung, dass die christlichen Gemeinden ihre Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen er- und bekannt haben und von den wieder wachsenden jüdischen Gemeinden in Deutschland als Dialogpartner akzeptiert werden.

In Herne wird 2010 die 575. Cranger Kirmes begangen. Dieses „überlaufenste Volksfest der Welt“ stand im Jahre 2008 unter dem Motto „Dem Himmel so nah“, als ob die Kirmes den Menschen die Nähe Gottes vermitteln könnte. In der Tat gelang es den Besuchern in der langen Geschichte des Festes aus den Alltagszwängen auszubrechen, die staubige Luft des Bergwerks zu vergessen, befreit aufzuatmen und mit der Tischnachbarin oder dem Tischnachbarn im Arm eine Zeit unbelasteter, fröhlicher Gemeinschaft zu feiern. Das entspricht dem, was die alten Israeliten beim Besuch eines großen Tempelfestes empfanden. Die Frage stellt sich aber auch hier: Was ist es, das verhindert, dass die fröhliche Ausgelassenheit zum Besäufnis ausartet? Was ist es, das mich wieder frohgemut an meine Arbeit gehen oder mich in meinem von Arbeitslosigkeit geprägten Alltag nicht apathisch werden lässt? Nach christlichem Glauben ist es allein die Erfahrung der Nähe des Gottes der Liebe. Nur sie entscheidet, ob ich nach einem Kirmesbesuch wie aus einem Rausch aufwache und mich nur über das ausgegebene Geld ärgere oder ob ich in meinen Alltag ein echtes Glückserlebnis mitnehme, das mir hilft, meinen Alltag zu gestalten.